

hard Friedrich Walcker und seine Nachkommen, die um 1900 die größte Orgelbaufirma im Deutschen Reich leiteten.

Mit einem besonders erfolgreichen Beitrag zur literarischen Romantik, den Märchenalmanachen von Wilhelm Hauff, befasst sich Barbara Potthast. Fokussiert wird, ob der Autor Standesunterschiede kritisiert und Revolutionsgedanken unterschwellig suggeriert, ob die Helden der Märchen Mobilität und soziale Transformationen erfahren. Doch am Ende bleibt jeder seinem Stand verhaftet, und die Protagonisten bescheiden sich mit einem bürgerlichen, fleißigen und bescheidenen Erwerbsleben. Gunnar Och thematisiert einen vordergründig kleinlichen, emotional aufgeladenen Streit zwischen Heinrich Heine und Ludwig Uhland um die Frage, in welcher chronologischen Reihenfolge ein Porträt der beiden Dichter im Deutschen Musenalmanach abgedruckt wurde, und zeigt dabei überzeugend auf, dass dahinter ein Kampf um Reputation und Marktmacht stand. Ein weiterer Beitrag informiert über die spannungsreiche Geschichte der schwäbischen Romantik und deren Vertretern als Autoren von Johann Friedrich Cottas „Morgenblatt“ (Helmuth Mojem). Stefan Knödler analysiert, wie Ludwig Uhland und seine Schüler eine romantische Germanistik an der Universität Tübingen aufbauten und pflegten.

Weiterhin postuliert Roland Deigendesch in seinem Beitrag, dass erst die landeskundliche Erfassung und infrastrukturelle Durchdringung der Schwäbischen Alb diese nach 1815 allmählich zu einem romantischen Sehnsuchtsort machte. Zuvor hatte sie nur als karges, abgeschiedenes Armenhaus gegolten. Wolfgang Mährle schließt den Reigen und wendet sich nochmal dem architektonischen Symbol der württembergischen Romantik zu: Burg Lichtenstein, ihrem Burgherrn und „letzten Ritter“ Wilhelm Herzog von Urach, Graf von Württemberg. Nicht nur mit Lichtenstein, der Ausstattung der Burg, Porträts im Kostümharnisch, sondern auch mit Liedern inszenierte er sich als mittelalterlicher Ritter. Alles diene dem Ultrakonservativen zu Repräsentationszwecken und um seine Ansprüche auf eine Standeserhöhung zu untermauern.

Der Tagungsband mit seinen anregenden Beiträgen belegt, dass abgesehen von der Literatur und Liedkompositionen das Königreich Württemberg keine Region war, in der kulturelle Spitzenleistungen der Romantik zu verzeichnen waren, wozu die klassizistisch geprägte Hofkultur des lange regierenden Königs Wilhelm I. (1816–1864) viel beigetragen haben dürfte.

Gabriele B. Clemens

Briefe und Schriften des jungen Karl Goedeke, hg. von Barbara SCHEUERMANN und Ulrich SCHEUERMANN (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 308). Göttingen: Wallstein 2021. 952 S. mit 11 Abb. ISBN 978-3-8353-3682-7. Geb. € 54,90

Karl Goedeke (1814–1887) ist eine der Gründungsfiguren der Germanistik. Zwar gehört er als Schüler der Brüder Grimm bereits zur zweiten Generation der damals immer noch jungen Wissenschaft, sein „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen“ stellt aber eines der unentbehrlichen Standardwerke der germanistischen Philologie dar, ist als „der Goedeke“ bis auf unsere Tage die Basis für jede eingehendere Beschäftigung mit deutscher Literatur, zumal der etwas entlegeneren. Der Initiator dieses Grundwerks ist als Person hinter seinem opus magnum zurückgetreten, man weiß nicht viel über ihn – da vermag ein eben erschienener voluminöser Band von fast tausend Seiten Abhilfe zu schaffen. Es handelt sich um eine umfassende Quellenpublikation vor allem von Briefen

Goedekes, doch enthält das Buch auch ein 100-seitiges Nachwort der beiden Herausgeber, das für sich genommen bereits eine Monographie zum Autor darstellt.

Der zunächst etwas unübersichtlich erscheinende Textteil zerfällt in 1) Exzerpte Goedekes aus Briefen seines Lehrers, des Göttinger Landeshistorikers Wilhelm Havemann; 2) Briefe Goedekes an Gustav Schwab; 3) die umfangreiche Korrespondenz Goedekes mit seinem Schul- und Studienfreund Adolf Stölting; 4) die „Kleine Göttinger Chronik“, zusammengestellt aus Beiträgen Goedekes zur Augsburger Allgemeinen Zeitung aus den Jahren 1837 und 1838. Dazu kommt noch ein Anhang verschiedener Texte, Briefe und Dokumente zu Goedeke, aber auch zu Adolf Stölting, der die Hauptteile des Buches sinnvoll abrundet. Leider ist die Entstehungszeit des „Grundrisses“ von dem Band nicht abgedeckt – die selbstgesetzte zeitliche Grenze liegt in der Mitte der vierziger Jahre –, doch wird dafür der Werdegang des jungen Philologen deutlich, der sich als vielseitiger Literat, Journalist und Literaturkritiker die Grundlagen für sein späteres wissenschaftliches Werk erarbeitete.

So zentral „der Goedeke“ – und somit gleichermaßen sein Verfasser – für die Germanistik auch sein mag, so hat Karl Goedeke sein Leben doch in Celle, Hannover und Göttingen verbracht, was nicht unbedingt das Referenzgebiet einer „Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte“ darstellt. Jedoch weist der im Prinzip norddeutsch verortete Band dann doch etliche Bezüge ins Württembergische auf. 1862 erhielt der Privatgelehrte Goedeke als erste akademische Auszeichnung überhaupt die Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen. Die „Kleine Göttinger Chronik“ mag sich auf Vorgänge in der Hannoverschen Universitätsstadt beziehen, erschienen sind die ihr zugrundeliegenden Berichte aber in der im Stuttgarter Cotta-Verlag beheimateten „Allgemeinen Zeitung“. Und eine der in der vorliegenden Edition präsentierten Hauptkorrespondenzen Goedekes gilt Gustav Schwab, der als Mitredakteur des „Morgenblatts für gebildete Stände / Leser“, als Mitherausgeber des „Deutschen Musenalmanachs“ und als literarischer Berater des Cotta-Verlags eine bestimmende Figur des biedermeierlichen Literaturbetriebs war, was wiederum die Bedeutung Stuttgarts als Buchhandels- und Verlagsmetropole der damaligen Zeit unterstreicht.

Überhaupt spielen politisch-belletristische Publizistik, Literatenfehden und Literaturskandale eine große Rolle im biedermeierlichen Deutschland, und in diesem Milieu bewegte sich Karl Goedeke im Dezennium zwischen 1835 und 1845 hauptsächlich, wie aus den im vorliegenden Band publizierten Korrespondenzen eindrücklich hervorgeht. 1814 geboren, verbrachte Goedeke seine Schulzeit im Internat Ilfeld – einer den württembergischen Seminarien nicht unähnlichen Anstalt – und studierte anschließend an der Göttinger Universität. Dort erlebte er den Protest und die Suspendierung der Göttinger Sieben – sieben Göttinger Professoren, unter ihnen Dahlmann, Gervinus und die beiden Grimm, die sich gegen die Aufhebung der Verfassung im Königreich Hannover verwarnten und daraufhin ihre Stellen verloren oder gar des Landes verwiesen wurden. Dieser Vorgang ist auch hinsichtlich seiner Resonanz im Volk, wo es zu einer richtiggehenden Solidarisierungswelle mit den Entlassenen kam, durchaus vergleichbar der wenige Jahre zuvor in Württemberg ebenfalls aus politischen Gründen erfolgten Vertreibung Ludwig Uhlands aus seinem Amt als Tübinger Universitätsprofessor. Goedeke beschloss jedenfalls als Konsequenz dieses absolutistischen Willküraktes, die Universität ohne Abschluss zu verlassen und auch keine Anstellung im Staatsdienst anzustreben. Stattdessen lebte er als Privatgelehrter bzw. als freier Journalist und Kritiker im Haus seiner Eltern in Celle.

Von dieser Lebenssituation handeln die Briefe an Schwab und an Stölting, oder vielmehr diese Lebenssituation Goedekes wird in den Korrespondenzen anschaulich. Literarische

Pläne, Veröffentlichungen, Rezensionen, Beurteilungen anderer Autoren und ihrer Publikationen – kurz, der bewegte Literaturbetrieb der Epoche rollt vor den Augen des Lesers ab, kundig kommentiert und bestens kontextualisiert durch die Erläuterungen der Herausgeber. Tritt auf diese Weise in den dargebotenen Briefen vor allem die Persönlichkeit Goedes selbst hervor und dabei insbesondere seine literarische Produktion, so erscheinen die Zeitumstände, in denen er lebte und die er kommentierend aufgreift, doch nicht weniger plastisch. In seinen Korrespondenzberichten für die Allgemeine Zeitung referiert Goedeke die Affäre um die Göttinger Sieben – eine schöne Gelegenheit, sich ein Bild von der damaligen politischen Publizistik zu machen –, in seiner Korrespondenz findet man interessante Bezugnahmen auf die ausufernde Kontroverse Heines mit der Schwäbischen Dichterschule, auf die allgemeine Aufregung über die theologischen Veröffentlichungen von David Friedrich Strauß etc. Kurz, das Buch stellt über die Präsentation der an sich interessanten Figur Karl Goedeke hinaus auch eine Fundgrube zum literarisch-politisch-publizistischen Umfeld dar.

Noch ein Wort zu den beiden Herausgebern des Bandes. Bei der Anlage des Buches, der Konzentration auf einen Autor und der Darbietung seiner Korrespondenzen – „Briefe und Schriften des jungen Karl Goedeke“ –, treten sie bescheiden hinter diese Autorfigur und ihre Texte zurück. Und doch mussten diese Texte erst aufgefunden, transkribiert, ediert und kommentiert werden; zumal Letzteres entwirft einen enzyklopädischen Kosmos um den eigentlichen Gegenstand des Buches, Karl Goedeke und seine Korrespondenzen. Früher nannte man solche Darstellungen häufig „Ein Lebensbild in Briefen“. Hier wäre zu ergänzen: Ein Lebens- und Epochenbild.

Helmuth Mojem

Joachim KREMER / Norbert HAAG / Sabine HOLTZ (Hg.), Die Kantate im deutschen Südwesten. Quellen, Repertoire und Überlieferung 1700–1770 (Stuttgarter Musikwissenschaftliche Schriften, Bd. 6). Mainz: Schott Music 2021. 296 S. ISBN 978-3795719258. € 32,-

Der vorliegende Band geht auf eine Tagung zurück, die von der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart und dem Landeskirchlichen Archiv Stuttgart im Jahr 2017 ausgerichtet wurde. Mit dieser Tagung wandte man sich einem Thema zu, das in der württembergischen Landesforschung bisher eine eher untergeordnete Rolle gespielt hat: Der Verbreitung und Aufnahme neuer Entwicklungen der Kirchenmusik des 18. Jahrhunderts und ihrem handelnden Personal. Die Erforschung dieses Phänomens fand (und findet) vor allem im und für den mittel- und norddeutschen Raum statt, was nach Beobachtung der Herausgeber vor allem darin begründet ist, dass die Entwicklungen von aus diesen Regionen stammenden und wirkenden Protagonisten ausging, namentlich Erdmann Neumeister, Johann Philipp Krieger und vor allem Georg Philipp Telemann, dessen Kompositionen im gesamten lutherischen Raum rezipiert wurden.

Das Thema wurde interdisziplinär angegangen. In einem ersten Kapitel wurden kirchen- und frömmigkeitsgeschichtliche Kontexte beleuchtet, im zweiten Repertoire und Verbreitung der Werke analysiert sowie Überlieferungsfragen erörtert und im dritten Spezialstudien zu einzelnen Orten und Personen vorgelegt.

Die ersten drei Beiträge widmen sich den Rahmenbedingungen, in denen der Kirchenmusik ihr Platz zugewiesen wurde. So fragt Sabine Holtz nach der Bedeutung des Musik-